

Predigt am 13. 9. 2020, 14. nach Trinitatis: Lk 17, 11 - 19

Liebe Gemeinde,

I.

wenn Gott ruft, dann kommt Bewegung ins Leben!

Zachäus kann davon ein Lied singen.

Maria, die Mutter Jesu auch.

Und die Hirten in Bethlehem auch.

Sie alle erhalten einen Ruf, eine Gottesbotschaft und machen sich sofort auf den Weg:

„eilend“:

„Maria, du hast Gnade vor Gott gefunden!“ Das Heilige wird in dir groß werden und Gottes Sohn genannt werden. Bei Gott ist nichts unmöglich. Maria hört das und macht sich sofort auf den Weg zu ihrer Cousine: „sie ging eilends“ schreibt Lukas.

„Euch ist heute der Heiland geboren“, hören die Hirten und machen sich auf den beschriebenen Weg zur Krippe. „Und sie kamen eilend“.

„Zachäus, steig eilend herunter!“ – und er stieg eilend herunter.

Warum diese Eile?

II.

Im Leitbild Ihrer Kommunität, liebe Schwestern, finde ich eine Erklärung: ... in allem Gott suchen, Christus nichts vorziehen, das Leben unter der Führung des Evangeliums gestalten."

Was es heißt, „Christus nichts vorziehen“, sieht man auf dem Schwanberg und in allen benediktinischen Gemeinschaften:

Wenn die Glocke zum Gottesdienst ruft, wenn es Zeit ist für das Stundengebet, dann sieht man Sie „eilen“.

Benedikt von Nursia hat die Regel „der Liebe Christi nichts vorziehen“ (die er vom Kirchenvater Cyprian übernommen hat) für seine Gemeinschaften konkret auf den Gottesdienst bezogen: „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden“ (RB 43, 3). Beim Zeichen zum Gottesdienst sollen alle sofort alles aus der Hand legen, das sie gerade beschäftigt (RB 43, 1).

Dabei bleibt Benedikt so weit realistisch, dass er sieht, dass eine solches Leben nur innerhalb einer Gemeinschaft einzuhalten ist, das aus anderen Lebensbezügen und Verpflichtungen herausgenommen ist: Schon für Reisen gewährte Benedikt Ausnahmen. Außerhalb des Klosters stehen jeweils die konkreten Lebensbezüge an erster Stelle.

Dem Gottesdienst, Christus nichts vorziehen – das bleibt eine lebenslange Übung. Eine Übung darin, sich „eilend“ auf den Weg zu Christus zu machen, Christus zu begegnen.

III.

Wenn Gott ruft, kommt „eilend“ Bewegung ins Leben. Davon erzählt die Geschichte von Zachäus. Zachäus will Jesus sehen, sich selbst ein Bild machen.

Zwei Hindernisse muss er dazu überwinden: die anderen Menschen – von denen zu viele da waren und die ihn sowieso nicht vorgelassen hätten und seine körperlichen Grenzen – zu klein, um einen Blick auf Jesus zu bekommen.

Zwei Lösungsstrategien setzt er ein: 1. Schneller sein als die anderen, sie überholen, also vorauslaufen. 2. Sich größer machen als man ist, einen guten Platz ergattern, also auf einen Baum klettern. Zwei Strategien, die sich in Zachäus Leben bewährt haben:

Schneller sein als die anderen und statt Steuern zahlen, Steuern erheben; statt Opfer zum Täter werden. Als Zöllner hat er sich sein Amt von den römischen Machthabern erkaufte und kann nun selbst den Preis für den Zoll festsetzen, wie er will.

Einen guten Platz ergattern, hoch hinaufklettern: am besten Oberzöllner werden, andere für sich arbeiten lassen und dann nur noch den Profit einstreichen und die Macht genießen.

Strategien, die für Zachäus wie für viele Menschen funktionieren. Ob er glücklich war oder gelitten hat unter seiner selbst verschuldeten Unbeliebtheit, ob ihn gar ein schlechtes Gewissen gedrückt hat – darüber erfahren wir nichts. Vielleicht wäre es ein Tag wie jeder andere für Zachäus geblieben, wenn Jesus ihn nicht gesehen hätte.

IV.

„Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.“

Zachäus zögert nicht. Da ist auch gar keine Zeit für zögern, nachdenken, abwägen. *„Steig eilend herunter – und er stieg eilend herunter“*. Das ist fast eins. Was Jesus sagt geschieht. Ein paar Verse vorher lesen wir vom Blinden vor Jericho: *„Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend“*. Und im Sonntagsevangelium, das gestern Abend gelesen wurde, haben Sie gehört, wie Jesus die Aussätzigen heilt: *„Geht hin und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.“* Die Veränderung geschieht schon beim Hören des Wortes, unmittelbar, *eilend*. Das Wort Gottes „ereilt“ die Menschen.

In Wort der Heiligen Schrift begegnet uns Christus. Er ist das Wort Gottes an uns. Deshalb gehören in der Regel des Benedikts auch diese beiden Regeln zusammen: „Christus nichts vorziehen“ und „dem Gottesdienst nichts vorziehen“, damit uns das Wort Gottes „ereilt“. Gottesdienst ist Christusbegegnung.

Gott kommt, um bei uns einzukehren und wir öffnen unser Haus. In der katholischen Messfeier sprechen die Gläubigen vor dem Empfang des Abendmahls die biblischen Worte: *„Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“*

Gottes Wort macht Menschen heil, macht die Seele gesund.

V.

Zachäus nimmt Jesus in sein Haus auf. Nach außen ist zunächst keine Änderung zu sehen. *„Bei einem Sünder ist er eingekehrt“*, murt die Menschenmenge draußen. Vielleicht machen sie sich auch lustig über seinen Namen: Zachäus heißt „der Reine“. Sünder und Gerechter in einer Person – wie soll das gehen?

Doch das Wort Gottes, die Begegnung mit Christus ändert alles.

Zachäus ändert sich: *„Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“*

Was ist da passiert im Haus? Der Evangelist lässt eine Leerstelle, er lässt das offen. Er erzählt kein Wort davon, was bei Zachäus im Haus passiert ist. Vielleicht gibt es auch keine Worte für die Christusbegegnung, für diese große Liebe, die einen Menschen so erfasst, dass sich sein Leben ändert. Vielleicht ist es auch die große Leerstelle, die für uns reserviert ist, für den Raum in unserem Leben, wo Christus sich einlädt und wir ihn aufnehmen.

Wer Christus Raum gibt, entdeckt, dass sich neue Räume öffnen. Das ist vielleicht eine Erfahrung, die Sie, liebe Schwestern, in der Kommunität und in der Begegnung mit Gästen, die Sie, liebe Gäste hier auf dem Schwanberg machen. Manche entdecken hier neue Fähigkeiten oder Möglichkeiten für ihr Leben; manche merken hier, wer sie sind und dass sie nicht immer nach vorne und nach oben, sozusagen auf Bäume klettern müssen, um anerkannt und geliebt zu werden.

Zachäus entdeckt, was in ihm steckt. Weil einer ihn anschaut, als der, der er ist: ein Sohn Abrahams, ein Sohn der Verheißung, ein Gotteskind.

„Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.“

VI.

Wer bin ich? Zachäus kann die Frage seines Lebens neu beantworten.

Wer ist Zachäus? Am Anfang erfahren wir von ihm das, was wir vielleicht in der Steuererklärung ausfüllen müssen:

Geschlecht; Name; Beruf/Karriere/Status, Einkommen/Vermögen.

„da war ein Mann – mit Namen Zachäus – der war ein Oberer der Zöllner – und war reich.“

Am Ende spielt das alles keine Rolle mehr. Für Jesus spielt das keine Rolle und für die „Anderen“ soll es auch keine Rolle spielen. Denn für Jesus ist Zachäus einfach ein Sohn Abrahams, ein Kind Gottes.

Das ist die Botschaft an die Umstehenden, die Murrenden, an uns:
Schaut mit meinen Augen auf Zachäus, auf alle Menschen. Schaut sie
an als das, was sie in meinen Augen sind: Gotteskinder: der Mensch
neben dir – hier in der Kirche; deine Nachbarin; dein Arbeitskollege;
selbst der mit den seltsamen Ansichten und die, die immer nervt und
ja, auch der, der Schuld auf sich geladen hat. Alle sind sie Kinder der
Verheißung, so wie du: du bist Gottes Kind.

Amen.

(Pfarrerin Sabine Meister)